

Völklinger Erinnerungen

aufgeschrieben von Karl Rug

1931, 1936, 1944, 1949, 1976

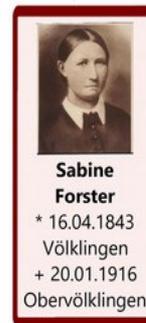
siehe
6. Kapitel



oo 08.08.1867



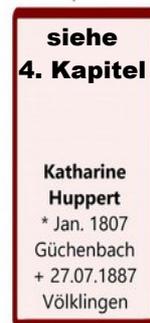
siehe 5. Kapitel



oo 12.01.1837



oo 26.02.1827



o-o



oo 13.01.1805



oo 09.07.1793



oo 10.04.1798



(aus dem Ahnenheft „Völklinger Erinnerungen“ von Karl L. Rug; 1931, 1936, 1944, 1949, 1976):

1. Einige Erinnerungen an meinen Urgroßvater Heinrich Rug

Heinrich Rug ist nach meinen Nachforschungen in den Völklinger Standesregistern und Kirchenbüchern der uneheliche Sohn von Karoline Margarete Rug, der Tochter des Feldwebels Ernst Jakob Ruch. Er wurde am 24ten Januar 1812 geboren. Über seinen Vater habe ich bisher noch nichts ermitteln können. Seine Taufpaten sind 1. Jakob Rölller von Völklingen, 2. Johann Fritz von Wehrden, 3. Maria Rölller von Völklingen.

Er heiratete am 12. Januar 1837 Maria Dorothea Krämer von Klarenthal, die Tochter des Hufschmieds Friedrich Thomas Krämer.

Nach den Erinnerungen der Karoline Rug, Tochter des Heinrich Rug jun., Völklingen Heidstock, soll Heinrich Rug ein kluger und geschickter Mann gewesen sein. Karoline Rug übergab mir ein kleines 16-seitiges Heft mit seiner Schrift. Es enthält unter anderem 3 Gedichte, die sich mit der damaligen Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier befassen und die er sicherlich aus Zeitungen ausgeschrieben hat. Sie sind in einer recht flotten und zügigen Schrift geschrieben mit manchen schwungvollen Initialen. Dem Inhalt nach wenden sich die Gedichte gegen den römischen Reliquiendienst.

Unter dem ersten Gedicht folgt eine kleine Aufstellung für einen Fuhrmann Georg Altpeter aus dem Jahre 1850, die darauf hinzudeuten scheint, dass Heinrich Rug für andere weniger schriftkundige Leute nebenbei Buch führte. Auch soll er nach der Aussage der oben erwähnten Karoline Rug für die Konfirmanden Sprüche mit Nadeln ausgestochen haben.

Mein Vater [*Christian Rug*] erzählt, Heinrich Rug habe sich selbst eine Drehbank verfertigt, die man wie einen Schmiedeblasebalg von Hand gezogen habe.

Vielleicht hat er auch schon Musik ausgeübt. Vater glaubt, er habe Tenorhorn geblasen. Seine beiden Söhne Heinrich und Karl waren neben ihrem Bergmannberuf sehr rührige Musiker.

Nebenbei habe er auch dann und wann einem Häslein Schlingen gestellt (in der Pottaschstelle bei Obervölklingen). Da auch in seinem Sohne Heinrich sowie in dessen Sohne Heinrich, ebenso wie in seinem Enkel Karl Rug von Güchenbach die Jagdleidenschaft wieder durchgebrochen ist, scheint mir diese Erinnerung recht glaubhaft zu sein.

Der Besitz des Heinrich Rug hat in der jetzigen Bismarckstraße zu Völklingen an der Stelle des nunmehrigen katholischen Vereinshauses gestanden und ist nach seinem und seiner Frau Tode (von den Vormündern?) verkauft worden, wie man sagt zu einem viel zu niedrigen Preis. Die Gärten grenzten an die Gärten der Häuser in der Hofstattstraße. Nach Erinnerung meines Großvaters Karl Rug habe seine Mutter einmal Flammkuchen gebacken und sie zum Auskühlen auf die hintere Grenzhecke des Gartens gestellt. Als sie sie wieder reinholen wollte, waren sie von „Kräße Bubbel“ gestohlen (Kreis).

Heinrich Rug starb als Bergmann zu Völklingen 1854 im verhältnismäßig jungen Alter von 42 Jahren und 3 Monaten an der Auszehrung. Auch seine Mutter und sein Sohn Georg Ludwig ist an dieser Krankheit gestorben.

Im März 1935 besuchte ich nochmals Karoline Rug, Völklingen Heidstock und fragte sie über Heinrich Rug aus. Sie gab an, dass sie die Ursache des frühen Todes von Heinrich Ruch wisse: Er sei in der Grube Vorarbeiter gewesen. Die Bergleute hätten unter sich ausgemacht,

bei der Direktion um höheren Lohn einzukommen und die Kameraden hätten eingewilligt, am nächsten Tage mit ihm zusammen zur Direktion zu gehen. Als Heinrich Rug sich dort einfand, war er ganz allein. Die Kameraden hatten ihn im Stich gelassen. Voll Ärger ging er nach Hause und habe sich so aufgeregt, dass er krank geworden sei und bald darauf verstorben.

Wie ich mich auf dem Bürgermeisteramt überzeugte, stand zu seiner Zeit die Schreibweise seines Namens noch nicht fest. Er unterschreibt zwar immer „Rug“, während die amtlichen Unterlagen bei Hochzeit und Geburt einiger Kinder „Ruch“ schreiben.

30. Okt. 1976: Am 25. August 1974 besuchten wir den Gottesdienst zu Ludweiler und machten anschließend einen Besuch bei Frau Ortrud Biegel geb. Kramer. Ihre mütterliche Großmutter war eine Sabine Dorothee Göritz und deren mütterlicher Großvater wieder Peter Georg Forster, ein Bruder meiner Großmutter Sabine geb. Forster. Frau Ortrud steht also zwei Generationen unter mir. Sie schenkte mir „auf Lebenszeit“ eine geschnitzte Hürde. Die Seitenwände sind 60 cm lang, die schön geschnitzten schrägen kurzen Wände etwa 33,5 cm. Der Boden besteht aus 25 sehr sauber geschnittenen, etwa 12 cm breiten Holzstreifen, die miteinander verflochten sind. Die Wände offenbar aus Eichenholz und mit Hohleisen verziert.

Sie sagte, sie sei von Heinrich Rug gemacht, und ich kann mir nur denken, dass es mein Urgroßvater Heinrich war, der ja ein geschickter Tüftler gewesen ist. Ich habe sie sofort in Gebrauch genommen und sie dient mir zur Zeit, nachdem ich den geflochtenen Boden mit einer starken Glasplatte belegt habe, als Tablett, auf dem neben meinem Studiertisch die Kaffeekanne, Tee, Zucker und ähnliches abgestellt wird.

2. Karoline Margareta Ruch (Rug)

Sie ist geboren als drittes Kind und 2te Tochter des Feldwebels Ernst Jakob Ruch, am 4ten September 1787, also nur ein Jahr vor dem Tode des Vaters. Ihr Brüderlein Johann Jakob war ein Jahr früher gestorben, ihre Schwester Susanna Catharina starb 1789 im Alter von 6 Jahren, sodaß sie allein übrig blieb. Jedenfalls lebte sie bei ihrer Mutter in recht ärmlichen Verhältnissen. Sie selbst ist zur Zeit der Geburt ihres Sohnes Näherin, während ihre Mutter, Anna Caroline Hubig, als Tagelöhnerin stirbt. Sie selbst stirbt am 28ten April 1858 im Alter von 70 Jahren, 7 Monaten und 27 Tagen an Schwindsucht.

Über sie habe ich bisher noch wenig erfahren können. Sie soll eine hagere, große Frau gewesen sein und nicht sehr umgänglich. Sie habe, nach einer Aussage der Karoline Rug, Völklingen-Heidstock, ihrer Schwiegertochter Maria Dorothea Krämer oft das Leben schwergemacht.

Bei der Verheiratung ihres Sohnes Heinrich Rug im Jahre 1837 kann sie, wie auch die Mutter der Braut, ihren Namen nicht unterzeichnen, da sie der Schrift unkundig ist.

Karoline Rug, Heidstock, erzählte mir März 1935, ihre Urgroßmutter Karoline Margarethe Rug habe kleine Schäfchen als Spielzeug gemacht. Sie formte sie aus Lehm und trocknete sie am Ofen. Mit kleinen Hölzchen machte sie Beine, Perlen dienten als Augen. Dann wurden sie mit Leim bestrichen und mit Watte beklebt. Ihr Vater Heinrich Rug habe die Kunst von seiner Großmutter gelernt.

K. M. Rug lebte in ihrem Alter bei ihrem Sohne Heinrich.

3. Johann Sebastian Forster

Johann Sebastian Forster ist geboren am 21. Oktober 1798 zu Völklingen als Sohn des Ackerers Johann Georg Forster und seiner Ehefrau Katharina Margareta Kurz. Er heiratete am 27. Febr. 1827 Katharina Elisabeth Huppert, Tochter von Georg Friedrich Huppert und Elisabeth Kläs aus Güchenbach, und starb am 24. Oktober 1842 im frühen Alter von ca. 44 Jahren.

Nach den Erinnerungen meines Vaters war er ein Bauer, der mit Ochsen fuhr. Er pflegte neben seiner Bauernarbeit viel Fuhrwesen zu treiben und zwar fuhr er mit seinem Ochsespann Erz von den Erzlöchern bei der Wahlenbach zwischen Bous und Völklingen auf das Geißlauterner Eisenwerk. Auf der Rückfahrt brachte er dann Kohlen von der Werdener Grube auf die Völklinger Hütte.

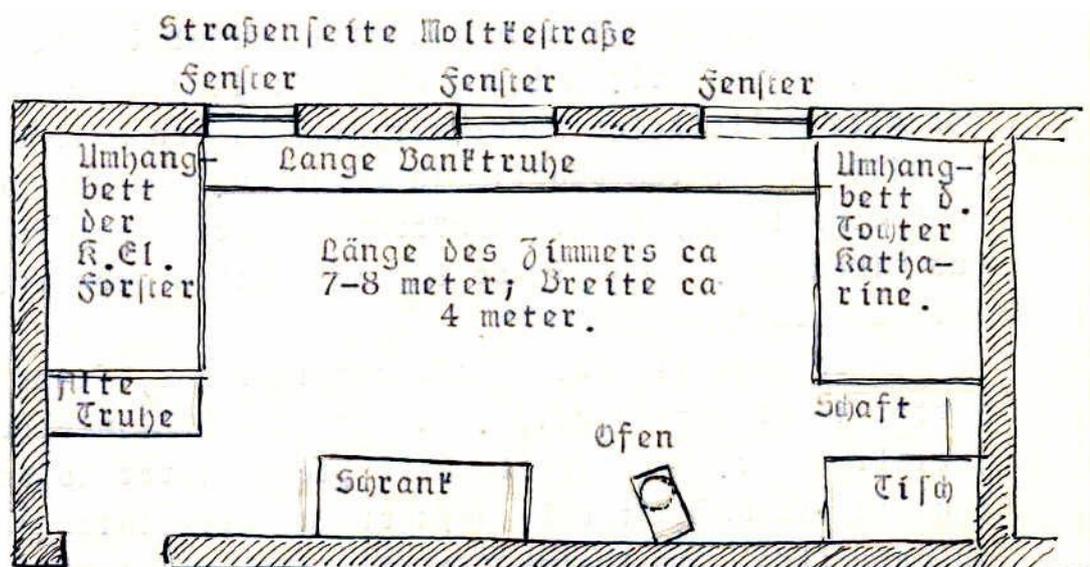
Er war ein sehr fleißiger Mann, der jedoch viel mit Magenleiden zu tun hatte. Brot konnte er kaum vertragen, weshalb ihm seine Frau immer Waffeln und Schleimsuppe bereiten musste. Meine Großmutter Sabine Forster kam erst 6 Monate nach dem Tode ihres Vaters zur Welt.

Johann Sebastian Forster wohnte in einem nun abgerissenen Hause in der jetzigen Moltkestraße nahe dem damaligen Standort des Völklinger Kriegerdenkmals.

4. Katharina Elisabeth Huppert

Katharina Elisabeth Huppert war im Jahr 1806 als Tochter des Ackerers Georg Friedrich Huppert und seiner Ehefrau Katharina Elisabeth Kläs geboren.

Sie starb nach 1882 und war also meinem Vater noch bekannt. Sie lebte gemeinsam mit ihrer Tochter Katherine in einer großen Aushaltstube im Forster'schen Hause, das dem Sohn Peter gegeben worden war. Nach den Erinnerungen meines Vaters, der oft als kleiner Junge in dieser Stube bei seiner Großmutter gewelt, hatte sie etwa folgenden Grundriß und Einrichtung:



Mein Vater pflegte als kleines Kind mit seinen Geschwistern gern die immer bettlägerige Großmutter zu besuchen, „mäien zu gehen“. Dann kletterten die Kinder gern auf die alte Truhe am Fußende ihres mit einem bis zur Decke reichenden Umhang versehenen Bettes. Sie lüfteten den Vorhang ein wenig und guckten zur Großmutter hinein, die dann, immer zum Necken aufgelegt, plötzlich mit einem „kss, kss“ die Kinder erschrecken machte. Nachdem sie dann ein Weilchen auf der Kiste herumgerutscht waren, sagte sie gewöhnlich zu ihrer Tochter Katharine: „Katchen, geh, geb de Kinner doch e Stick Bäckerbrot“. Und schnell gaben die den Deckel der Kiste frei, da Bäckerbrot ihnen immer ein großer Leckerbissen war und sie zu Hause nur hausgebackenes Brot empfangen.

Die erwähnte Kiste ist nun in meinem Besitz und stammt von der Mutter der Katharina Elisabeth Forster, Katharina Elisabeth Kläs, und trägt die Jahreszahl 1798 (Heiratsdatum der Eltern).

Der in dem Plan verzeichnete Schrank ist zur Zeit [1931] im Besitz eines Frl. Kluge zu Völklingen und zeigt das alte Köllertaler Muster mit geschweiften Füllungen. Ich will suchen, ihn käuflich zu erwerben. An den Fenstern stand eine lange, schmale Banktruhe von ca. 4 Metern Länge aus Eichenholz. Das Zimmer lag im 2. Stockwerk und war das größte des Hauses.

Solange sich mein Vater entsinnt, war seine Großmutter immer bettlägerig. Sie hatte ein Beinleiden, wahrscheinlich Gicht. Nur einmal wurde sie zu ihrer Tochter Sabine in die Hofstadtstraße geführt um dort einige Stunden zu verweilen. Doch scheint sie abgesehen von diesem Beinleiden ziemlich gesund gewesen zu sein. Sie war mager und mittelgroß und im Umgang freundlich und liebevoll.

Sie stammte aus dem jetzt ziemlich tief unter dem Straßenniveau liegenden Bauernhaus, das dem Güchenbacher Straßenbahndepot gegenüber liegt. Ein Bruder kam öfters nach Völklingen zu Besuch und fiel meinem Vater durch seine sehr helle Stimme auf.

5. Aufzeichnungen meines Vaters Christian Rug über seine Eltern Karl Peter Rug (1839-1900) und Sabine geb. Forster (1843-1916), maschinenschriftlich von Karl Rug im Jahre 1944, digitalisiert von R. Schlimm 2010

„Mein Vater Karl Peter Rug war von mittelgroßer Gestalt, hatte blondes Haar und trug, solange ich ihn kannte, einen breiten Bart. Er war wegen seiner Gutmütigkeit, seines musikalischen Talentes und seines Fleißes als Bergmann, Ackerer und Musiker in weiten Umkreisen sehr bekannt und beliebt. Seine Musikschüler ehrten ihn besonders durch Geschenke und Liebesgaben.

Vater hatte seine Eltern sehr früh verloren und war zuerst in einer Familie **Roder** in Kost und Logis. Er wurde als Bergmann auf der Grube Luisenthal eingestellt, aber sein Monatslohn reichte nicht aus, um sein Kostgeld zu bezahlen. Da erklärte die Familie Roder, sie könne ihn nicht länger halten, so musste er sich um ein anderes Kosthaus umsehen. Eine Familie **Thiel** hatte sich über ihn erbarmt und hielt ihn für seinen Monatslohn, bis er zum Militär eingezogen wurde. Kleider und Schuh musste er sich durch die Musik und durch Notenschreiben nebenher verdienen.

Vater wurde zum Infanterieregiment 70 nach Saarlouis eingezogen und diente daselbst 3 Jahre. Nach einer einjährigen Ausbildung kam er zu der Regimentsmusik, woselbst er Gelegenheit hatte, sich gut in der Musik auszubilden. Nach seiner Entlassung als

Unteroffizier nahm ihn sein Bruder Heinrich auf, wo er so lange blieb, bis er sich mit Mutter verheiratete. Bruder Heinrich hatte ihm nach seiner Verheiratung in seinem Hause eine Wohnung eingeräumt, wo er wohnte, bis er sich in der Hofstattstraße zu Völklingen ein Haus erbaut hatte.

Vater war leider von Hause aus ganz mittellos, dagegen hatte die Mutter einige Stücke Land und auch etwas Geld mit in die Ehe gebracht. So war ihm die Gelegenheit geboten, sich gleich nach der Verheiratung ein Haus zu bauen. Seine Kameraden halfen ihm unentgeltlich, Steine und Sand brechen. Zuerst baute er sich ein Wohnhaus mit Stallung, einige Jahre später baute er schon eine Scheune an und schaffte sich 2 Kühe, einen Wagen und Ackergerät an.

Von Jahr zu Jahr steigerte sich Vater immer neues Land, so dass er sich mit seiner Familie selbst ernähren konnte. Nun waren seine Sorgen beseitigt und er verdiente als Bergmann, Musiker und Ackerer allerhand Geld.

Wir waren 5 Kinder: 3 Buben und 2 Mädchen. Vater und Mutter und wir Kinder freuten uns einer guten Gesundheit und halfen im Haus und auf dem Feld tüchtig mit. Als wir Buben in Arbeit kamen, ging Vater dazu über, noch Ackerland in Pacht zu nehmen. Er selbst hatte ca. 9 Morgen, dazu pachtete er noch 3 Morgen. So waren wir in der Lage, alles selbst zu erzeugen. Zwei bis drei Stücke Rindvieh hatten wir immer im Stall, auch wurden jedes Jahr zwei Schweine geschlachtet, dazu hielten wir 12 – 15 Hühner. Milch hatten wir so reichlich, dass wir lange Jahre hindurch das Knappschaftslazarett belieferten.



Als wir alle groß waren, legte Vater mit 31 Jahren Arbeitszeit die Arbeit auf der Grube nieder und ging in Pension. Musik und Ackerbau behielt er weiter bei, bis ich und Bruder Ludwig zum Militär kamen. Zu gleicher Zeit kaufte die Familie **Röchling** und die Gemeinde Völklingen unserm Vater das ganze Land ab und er erhielt dafür ein schönes Stück Geld. Jedes von uns Kindern erhielt etwa 5000 Mark Vermögen, was zu dieser Zeit viel Geld war. Wir Kinder waren Vater und Mutter sehr dankbar dafür.

In den ersten Jahren seiner Ehe hatte sich Vater mit seinen Musikkollegen öfters 2-3 Monate von der Grube beurlauben lassen und ging mit ihnen nach Luxemburg, um die Luxemburger Messe zu spielen und brachte jedes Mal ein schönes Stück Geld mit nach Hause. Als ich und Bruder Ludwig vom Militär zurückkamen, legte Vater alle Beschäftigung nieder und fing zu seinem Vergnügen die Fischerei an, was er mit großer Leidenschaft betrieb. Es war ihm kein Wetter zu schlecht und keine Stunde in der Nacht zu früh, um seiner Leidenschaft nachzugehen, bis er eines Tages sich eine Nierenentzündung durch Erkältung zuzog, woran er innerhalb von 14 Tagen mit 61 Jahren gestorben ist.

Im Kriege 1870/1871 war Vater eingezogen, brauchte aber nicht mehr an die Front. Er war in Köln am Rhein und versah den Ordonnanzdienst in der Kompanie.“

(soweit Christian Wilhelm Rug)

Karl Peters Enkel Heinrich König über seinen Völklinger Opa (aufgezeichnet 1956)

„Ich kann mich entsinnen: Saßen beim Kaffeetrinken. Er machte sich eine Butterschmier. Plötzlich sagte er: ‚Ach, ich hätte mir noch Fenner Hofschmier drauf machen...‘ – ‚Ei, mach der doch!‘ Auf einmal: ‚Ach, ich hätte mir‘*s* anders überlegt. Ich hätte mir doch sollen weißen Käse druf machen!‘ – ‚Ei, mach der doch!‘ ... Also nun dreifach. Aber Großmutter hielt es nicht für verschwenderisch, weil er ein so guter Kerl war.

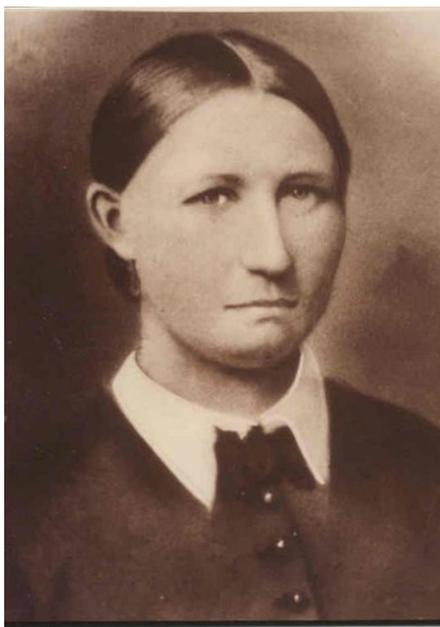
Es ging alles mit einer ergötzlichen Ruhe. Großmutter gab ihm alles nach, weil er eben gutmütig war. Einst lief er unten in der Küche herum, wollte er ins Feld gehen zum Mähen. Knurrte vor sich hin. Geht ins nächste Zimmer, in den Keller. ‚Karl, was suchste den da rum?‘ ‚Ei, mei Schaffschuh!‘ – Er hatte sie aber in der Hand!

Die Violinschüler saßen in dem unteren Raume parterre, zu erreichen durch den Eingang unter der Treppe. Es waren nach meiner Meinung etwa zusammen 12 bis 15 Schüler. Sie saßen noch teilweise in der Küche. Er nahm sie nacheinander vor. Doch niemals hörte man ein hartes Wort.

Ich kann mich nur erinnern, daß *Großvater* die Violine spielte. Sie mußten auch Noten schreiben. Er trieb diese Musiklehre, bis er nachher an die Fischerei kam. Sein Kamerad war ein gewisser Braun, der auf der Hütte eine gute Position gehabt hatte.

Von der Fischerei: Sie fischten mit Wurfnetzen: rundes Netz von etwa 5 bis 6 Meter Durchmesser, an den Rändern Bleikugeln, die nach unten sanken. Oft bin ich dabei gewesen und habe am Ufer mit der Angel gefischt. Mit Reusen und mit Zirbeln, reusenähnlichen Fanggeräten aus Draht für die Grundfischerei. Sie hatten die Fischerei an der Saar von Wehrden nach Fenne: Braun und Großvater.“

Christian Rug berichtet weiter:



„Meine Mutter, Sabina Rug, geborene **Forster** war eine gesunde, große und kräftige Frau, die keine Müdigkeit kannte. Sie arbeitete von früh morgens bis spät in die Nacht hinein und versorgte Haus, Hof und Feld mit großer Energie. Als Mutter ein Jahr alt war, verlor sie schon ihren Vater [*Er war wohl eher vor ihrer Geburt gestorben, siehe Kap. 3; RS*] und so musste sie mit ihren anderen vier Geschwistern nach ihrer Entlassung aus der Schule gleich in den Dienst zu anderen Leuten gehen. Die Mutter kam mit 15 Jahren nach Saarbrücken zu der Herrschaft **Wagner** und **Vopelius**, welche beide Fabrikbesitzer waren. Dortselbst erhielt Mutter eine sehr gute Erziehung und wurde in allen Haushaltssachen sehr gut unterrichtet. Auch in religiöser Beziehung wurde sie gut betreut, denn in den beiden Familien wurde morgens und abends regelmäßig Andacht gehalten. Die Herrschaft behandelte Mutter wie ihre eigenen Kinder. In ein und derselben Stelle verblieb die Mutter, bis Vater sie heiratete.

Die Erziehung, welche Mutter daselbst genossen hatte, kam uns Kindern sehr zu gut. Sie war eine gute Köchin und bereitete uns manche gute Speisen. Auch machte sie für uns Kinder alle Kleider, die wir brauchten. Auch Vaters Wäsche und Kleider machte sie selbst.“ *Ch. Rug*

Sabines Enkel Heinrich König über seine Völklinger Großmutter (aufgezeichnet 1956)

„Die Großmutter hatte vor dem Hause einen Misthaufen, mit Mauerwerk eingefriedet, ca. 60-70 cm hoch. Vor der Tür Kohlen abgeladen, „Berechtigungskohlen“, Kohlen mit dem Eimer durch den Gang ins Haus gebracht. Es war ein schlimmes Wetter am Himmel. Der Blitz schlug ein in die Kohlenschaufel, die sie in der Hand hatte. Großmutter wurde durch die Wucht des Einschlages bis auf den Misthaufen geworfen, erholte sich aber von dem Schlag, ohne besonderen Schaden genommen zu haben.

In dem Schrank (großer Köllertaler Eichenschrank) hatte Großmutter einen Kasten mit homöopathischen Hausmitteln. Es waren viele winzige Körnchen in etwa 80 bis 90 kleinen Fläschchen. Oben zugedreht mit kleinen Körkchen. Jedes Fläschchen hatte eine aufgeklebte Nummer mit dem lat. Namen. Auf der Innenseite des Kastendeckels war ein Verzeichnis, nach Nummern geordnet und Verwendungszweck. Diesen Kasten habe ich während meines Aufenthaltes entdeckt und da die Perlchen außen mit süßem Drageebelag überzogen waren, genascht und fast den ganzen Kasten leer gemacht. Es hat mir aber nichts geschadet.“

6. Aus dem Leben meines Vaters Christian Rug *(hier hinzugefügt 2019)*

Vorbemerkung *[von Karl Rug]*: Dieses Heft soll ein Ort werden, da ich einzelne kleine Erinnerungen an meinen Vater aufzeichnen will, nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern bunt durcheinander, wie sie mir gerade einfallen. Es wurde angefangen am 11. März 1949, am Tage seines Begräbnisses. Es soll seinen Platz finden in dem Umschlag, in welchem meine täglichen Berichte aufbewahrt werden.

6.1 Von meines Vaters körperlicher Art

Mein Vater war ein großer und kräftiger Mann, vielleicht nur zwei bis drei Zentimeter kleiner als ich, mithin gegen 181-182 cm. Darum hatte er auch bei dem Infanterieregiment 30 in der ersten Kompanie gedient. Zur Zeit, da ich dies schreibe, liegt er drüben in seinem Sarg. Er mag sich im Tode etwas gereckt haben nach der durch das Alter hervorgerufenen Beugung. Ich maß ihn soeben nach und fand 182,5 cm.

Dabei war er von großer Körperkraft, besonders in seinen jungen Jahren, in welchen er als Kesselschmied den Vorschlaghammer geschwungen hatte. Noch bis ins Alter hatten sich, wiewohl er doch durch seine Herzerkrankung ganz schwach geworden war und bei der geringsten Anstrengung ermüdete, besonders die Oberarmmuskulatur erhalten.

Er berichtete manchmal von den freundschaftlichen jugendlichen Raufereien unter den Brüdern oder den Kesselschmieden, in welchen er zumeist als Sieger, manchmal dar gegen zwei Gegner zugleich hervorging.

Er war eigentlich auch, von kleinen Erkältungen und dergleichen abgesehen, sein ganzes Leben hindurch bis zum vorjährigen Oktober gesund geblieben. Hatte kaum einmal einen Doctor nötig gehabt.

Er mag in seiner körperlichen Art, seiner unermüdlichen Schaffenskraft und wohl auch nach seiner geistigen Veranlagung mehr seiner rüstigen und schaffensfreudigen Mutter, als seinem

ruhigeren Vater nachgeschlagen haben. Von seinem Vater behauptete er, dieser sei ihm fast unter dem Arm hindurchgegangen.

Vater war allezeit ein guter Esser gewesen, dagegen war er sehr mäßig im Trinken, wenn er auch nicht, wie ich es zu tun pflege, den geistigen Getränken gänzlich entsagte. Ich habe ihn, soviel ich mich entsinnen kann, noch niemals betrunken, noch nicht einmal angeheitert gesehen.

Dagegen hat er recht gerne geraucht, in früheren Jahren gerne Zigarren, später mehr die Pfeife. Er zog sich in der Zeit, in welcher er bei mir im Pfarrhause wohnte, seinen Taback selber im Garten und widmete der Zubereitung einen großen Teil seiner Freizeit. Er hatte darin seine eigenen Rezepte, schnitt ihn nicht gedörst, sondern grün und dörste ihn in der Sonne auf großen Blechen. Er hatte als er starb noch einen großen Vorrat. Dagegen waren seine Pfeifen meist arg verrauchet und, wenn sie brüchig geworden waren, mit Messingbändern gebunden. Er gab seltsamerweise dafür kaum Geld aus. Die Zigarette verachtete er und ich habe ihn kaum einmal eine rauchen sehen.

In der letzten Zeit seines Dienstes hatte sich ein rheumatisches Leiden in einem Knie bemerkbar gemacht, das er auf kalte Transporte im ersten Weltkriege zurückführte. In der Zeit der Lebensmittelverknappung hatte dies Leiden sich sehr gemindert.

Seine kraftvolle Gesundheit hat ihn wohl in seinem Leben die langwierige Krankheit der Mutter recht empfinden lassen. Denn er mochte sich vielleicht schwer in einen andern Menschen hineindenken, der nicht so gesund und kräftig war wie er.

Seine Gesundheit führte er selbst wohl zurück auf die schlichte und harte Jugend die er genossen, in welcher es zwar gar keinen Luxus gab und wenig Geld, dagegen in dem halb bäuerlichen Betrieb, in welchem Milch und Butter nie mangelten und alle Jahre zwei Schweine geschlachtet wurden, immer genügend zu essen war.

6.2 Von der Art seines Arbeitens (14.3.49)

Unser Vater hatte wohl schon von seiner Mutter her den Willen und die Freudigkeit zu gründlicher und gewissenhafter Arbeit im Blute mitbekommen. Wieweit vielleicht auch von dem Handwerkergeschlecht der Krämer her etwas ererbt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Dazu mag dann auch hinzugekommen sein das, was er in jener besseren alten Zeit, wo auf den Gruben besonders gründlich gearbeitet wurde, dazugelernt hat,

So war alles das, was Vater gearbeitet hat, sehr solid und kräftig und aller leichtfertigen Pfuscharbeit gerade entgegengesetzt. Was er machte, hatte manchmal einen fast zu soliden, zu schweren Eindruck. Pfuscharbeit wirkte auf ihn wie eine persönliche Beleidigung. Um nur ein Beispiel zu zeigen, wenn irgendwo zwei Eisenteile aufeinander genietet werden sollten, die dem Wetter ausgesetzt waren, so war es selbstverständlich, daß sie auch auf den Flächen, die dann niemand mehr sah, zuerst vorgestrichen wurden.

Seine Werkstatt, die in keinem der von ihm seit seiner Verheiratung bewohnten 6 Häuser fehlte, war gut mit allerlei Werkzeug ausgerüstet, so viel, daß die Unterbringung an den Wänden und in den Truhen Schwierigkeiten machte. Wurde auch immer noch, wie ich es selber getan habe, noch vermehrt. In dieser Werkstatt hielt er, soviel das bei der Fülle des Werkzeuges und Materials möglich war, Ordnung, und seine Werkbank wurde immer wieder aufgeräumt. Trotzdem schuf die Art, die auch ich von ihm ererbt habe, alles irgendwie noch Brauchbare aufzuheben, selbst wenn man zu der Zeit nicht wußte, wozu es gut sein könnte, noch eine Überfülle.

Von seiner Arbeit auf der Grube, die ebenso gewissenhaft und gründlich war, will ich an anderem Ort etwas schreiben, hier nur von dem, was er in den verschiedenen Stadien seines Lebens, soweit ich es überblicke, getrieben.

A. In Luisenthal hat er in seiner Werkstatt, wenn ich nicht irre, noch am Feuer gearbeitet, denn Mutter musste nach ihren Erzählungen, ihm manchmal hie und da beim Halten behilflich sein. Es entstand dort unter vielem andern, des ich mich nicht entsinne, meine geliebte Schaukel, auch wohl eine Feldschmiede, wiewohl die, die jetzt in unserem Besitz ist, sicherlich jüngeren Datums ist. Auch scheint er in dieser Zeit hin und wieder für andere Leute Schmiedearbeiten ausgeführt zu haben.

B. In der Zeit, da wir in Püttlingen wohnten und ich allmählich heranwuchs, ging Vater daran, allerlei gut funktionierende Maschinenmodelle zu arbeiten, und diese Arbeit mag sich bis gegen 1909 hingezogen haben. Es entstanden unter anderem: Eine Kanone mit Protze und zwei schönen dazugekauften Pferdchen (diese später verschenkt nach Saarbrücken. Später auch für mich wieder eine größere Kanone gemacht, die noch existiert. Ferner eine einzylindrische stehende Dampfmaschine, eine Transmission dazu, ein russisches Karussell (Riesenrad) mit sechs Schaukeln mit Püppchen besetzt, ein Bagger, eine Wind- und Wassermühle (1906), eine Saug- und Druckpumpe, zuletzt eine doppelzylindrische Dampfmaschine und zwei Kessel dazu. Die Kessel scheinen die schwache Stelle der Anlage gewesen zu sein, denn sie erzeugten nicht genügend Dampf, sodaß, wenn die Anlage gut funktionieren sollte, ein besonderer Kessel auf den Ofen gesetzt wurde, der dann durch ein langes Röhrchen den Dampf an die Maschinen abgab. Für mich als kleinen Jungen war die Inbetriebnahme dieser Maschinen natürlich zu umständlich und zu gefährlich, doch spielte ich viel im Handbetrieb mit den Modellen, besonders mit der Windmühle und dem Karussell. In Püttlingen zog ich mein Müllerwägelchen hinter mir her und hatte so an allerlei Spielzeug keinen Mangel.

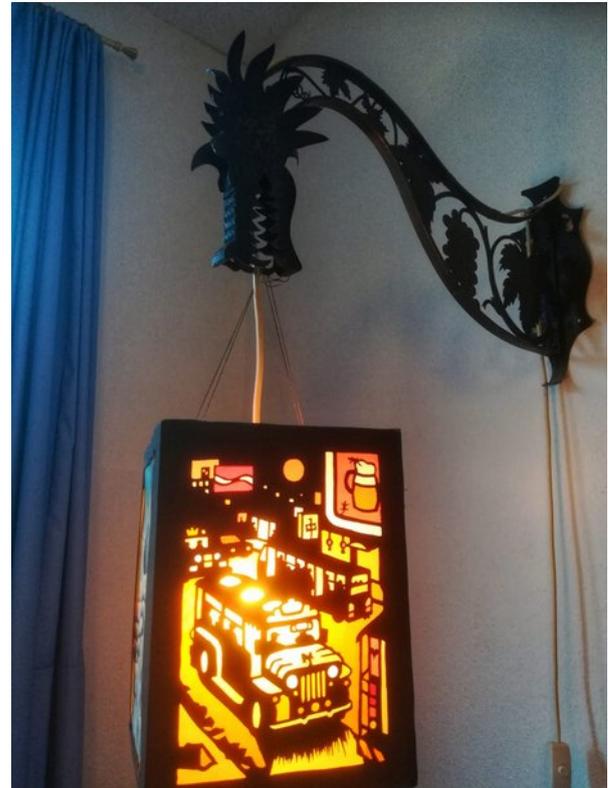
C. Aus den Jahren 1907-14, in welchen wir in der unteren Dienstwohnung am Hengstwald wohnten, entsinne ich mich vor allem zweier schöner großer gummibereifter Kohlenwägelchen, die mir leider, als ich sie einmal vor dem Hause stehen ließ, von einem taubstummen Jungen gestohlen und vollständig demoliert wurden. Ich habe viel darüber geweint.

D. In der Zeit, da wir am Hengstwald in der oberen Dienstwohnung wohnten, entstand unter anderem die Drehbank, die aber später weniger zum Drehen benutzt wurde, sondern als Schmirgelmaschine. Hier entstanden auch die beiden zweirädrigen Handwagen, die uns viele Dienste geleistet haben, und auf dem größeren der beiden habe ich noch in den ersten Wochen des zweiten Weltkrieges meinen Umzug nach Walpershofen bewerkstelligt. Auch die Schiebkarre scheint dort entstanden zu sein.

E. In der Zeit, die wir von 1922-28 auf dem Aspenschacht zubrachten, hatten wir die Werkstatt oben auf dem Speicher. Neben den laufenden Arbeiten fürs Haus entsinne ich mich aus dieser Zeit nicht an größere Stücke.

F. Dagegen wurde die Zeit im Pfarrhause Kölln von 1928 an wieder eine Zeit emsigen Schaffens. Schon für die Einrichtung des großen Hauses mit seinen vielen Kellern, für Obstregale und Koksunker, für mannigfaltige Regale für allerhand Arbeit, war viel, viel zu schaffen. Der Garten war stark vernachlässigt. Der Hofraum wurde verbreitert, in gemeinschaftlicher Arbeit wurden die hinteren Steingärten angelegt, neue Zäune gezogen und davor die nötigen Mäuerchen gemacht, leider wegen Knickrigkeit des damaligen Presbyteriums mit zu geringem Material. In dem Hof entstand Reckstange und zwei Schaukeln, Kaninchenställe und Hühnerställe mußten neu angelegt werden, dazu kam, meist unter reger Mitarbeit und nach Zeichnungen von meiner Hand, eine im steigenden Maße sich vermehrende Kunstschmiedearbeit. Etwa 1936 mochten wir damit begonnen haben. Es

entstanden Wandkerzenleuchter, Arme für elektrische Lampen, und dann bis in voriges Jahr hinein wohl hunderte verschiedener Kerzenleuchter, Kreuze, selbst kleine Weihwasserbehälter für die kath. Nonnen. Je mehr die Beine dem Vater schwer wurden und er daher die Gartenarbeit meiden mußte, umso mehr suchte er sich in halbsitzender Stellung an diesen Arbeiten seinen Zeitvertreib.



So sind unter seinen Händen viele viele soliden und dauerhaften Dinge entstanden und überall im Köllertal kann man in den Häusern hin und her seine Leuchter oder schmiedeeisernen Ampelträger finden.

6.3 Von meines Vaters geistiger Art.

Es ist wohl nicht einfach, wenn man als ein Sohn – und ich wollte allzeit wohl auch ein gehorsamer Sohn sein – etwas über die geistige Art seines Vaters etwas zu schreiben.

...

[...weshalb dieses Kapitel auch genau an dieser Stelle endet und unvollendet blieb. RS]

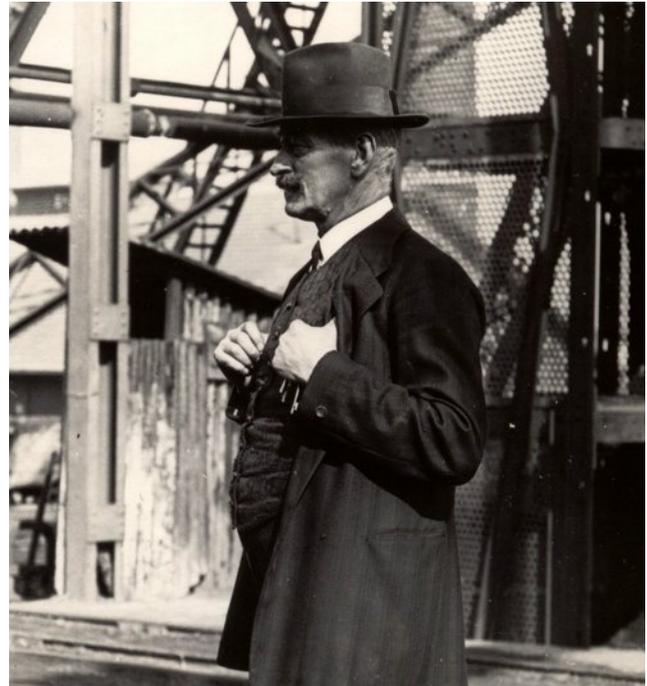
6.4. Auskünfte von Heinrich König über seinen Onkel Christian Rug, aufgezeichnet von seinem viel jüngeren Vetter Karl Rug am 19.9.1956. Heinrich Karl König, Sohn von Luise Rug, war staatlicher Buchprüfer in Saarbrücken und lebte von 1880 bis 1960.

„Ich kann mich eines Falles entsinnen. Ich schlief in seinem Zimmer. Vater [Karls Vater, Chr. Rug] war etwa 20 bis 21 Jahre [also um 1895] Er arbeitete auf der Grube. Eines Nachts im Traum rief er plötzlich mehrmals: ‚Hallne fescht, hallne fescht‘ und griff die beiden Holzkugeln am Fußende des Bettes. Endlich sagte er mit einem Seufzer: ‚So, jetzt laß‘ne schnerre!‘

In der Schule war er kein brauchbarer Schüler. Luise [Christians große Schwester] entsann sich, daß er einmal auf Kreises Treppe versucht habe, sein schlechtes Schulzeugnis mit einer abgebrochenen Feder auszuradieren und eine bessere Note hineinzuschreiben.

Wie er auf die Stelle als Schmiedemeister kam: Es war ein Defekt an einer Fördermaschine auf Grube Gerhard. Eigentlich sollte die Reparatur durch die Lieferfirma ausgeführt werden. Der Notstand durch den Arbeitsausfall veranlaßte ihn, darauf hinzuweisen, daß diese Reparatur auch ohne diese Fachmonteure auszuführen sei, durch die Grubenwerkstatt. Darauf erbot er sich, das Wagnis der Arbeit zu übernehmen und brachte in ununterbrochener Arbeit, die m.W. über 24 Stunden andauerte, die Fördermaschine wieder in Gang.

Als Äquivalent und Belohnung wurde ihm die Meisterstelle auf Victoria (Schmiede und Leitung des Materiallagers auf Grube Victoria) angeboten.“ H.K.



Mutter half ihm dann, die noch fehlenden Rechenkünste und auch Orthographie beizubringen, in unermüdlicher Arbeit am Abend.

Christian und Ludwig [*sein Bruder*] fragten lang nicht nach Mädchen. Vater lernt Mutter kennen. Aber erst als Onkel Ludwig sagte, wenn Christian nicht bald voran mache, werde er sie heiraten, griff Vater zu. Vorher hatte er sich niemals um ein Mädchen gekümmert.

Heinrich König (* 1890), *Kind von Luise Rug (1868-1929) und Nikolaus König (1861-1929)*: „Mein Vater war Kellerbursche in einer Brauerei. Als ich ca. 2 Jahre alt war, fiel ich durch Unachtsamkeit eines Jungen aus einem hohen Kindersitzstuhl auf den rechten Ellbogen. Mutter ging mit mir zu einem Heilpraktiker (Schwester Luise Katharine König hatte damals Rachitis, Vater geringer Verdienst). Die Heilung blieb aus, die Knochenhautentzündung führte zu Knochenfraß, und als die ärztliche Hilfe zu spät in Anspruch genommen wurde, war nur noch der Vorschlag einer Amputation des rechten Armes gegeben.

Durch Überbeschäftigung des Arztes verzögerte sich die Operation so, daß, als die Eltern sich den nächsten Morgen nach meinem Befinden erkundigen wollten, die Amputation noch gar nicht erfolgt war. Auf den Hinweis meines Vaters ... dann findet sich noch ein anderer Arzt. Prof. Dr. Jüngst hielt Amputation nicht für dringend. Auskunft: der Arm bleibt steif.

Die Sache dauerte über zwei Jahre. Die Rekonvaleszenzzeit habe ich dann, weil die Eltern in kleinen Verhältnissen leben mußten und die Schwester krank war und Kosten verursachte, bei der Großmutter in Völklingen zugebracht [Sabine K. Rug, geb. Forster, siehe Kapitel 5]. Dort waren Hühner, Fleisch und Milch, und ich sollte dort aufgezogen werden. Etwa zwischen 1893 und 1895 war ich dauernd in Völklingen. Daher stammt meine Kenntnis der Völklinger Verhältnisse. Kam erst weg, als ich in die Schule mußte und war ein kräftiges Kind geworden.

Auch später öfters noch nach Völklingen gekommen.

Vom jungen Onkel Christian W. Rug:

Als Christian noch Bergmann war, sind die Buben zusammen mit ihrem Vater Karl auf die Schicht gegangen. Die anderen gingen zusammen voraus, während Christian immer hinten

dran hing. Als es zur Brotpause ging, hat er immer traurig in einer anderen ecke gesessen, daß es seinem Vater auffiel. ‚Ei, do iß doch dei Brot.‘ ‚Ich han nicks mehr!‘ Da hat er all sein Brot schon morgens aufgeessen gehabt.“



Stoffdruck von Cornelia Schlimm aus zwei Linoldruckstöcken von Karl Rug (s. Faksimile), die seinen Vater Christian Rug abbilden

Für mehr Informationen zur Familie Rug siehe <http://www.rschlimm.de/ahnen/rug.html>